

INKLUSIVE

Interview
mit Iran-Experte
Dr. Walter Posch

SO.
POLITIK

Quid pro quo

Darf man sich mit dem iranischen Regime an einen Tisch setzen? Und wenn man es tut: Was kommt dabei heraus? Die Evangelische Akademie in Loccum hat in dieser Woche einen aussagekräftigen Versuch gewagt.

VON ANN-KATHRIN SEIDEL



Die Sonne senkt sich über den Zinnen der fast 800 Jahre alten Klosterkirche. Kaum ein anderer Ort in Niedersachsen strahlt eine solche Ruhe und Gefasstheit aus wie das Kloster Loccum. Abgelegen und weitläufig. Ein perfekter Ort, um gewichtige Dinge zu verhandeln. Genau das hat sich die Evangelische Akademie Loccum vorgenommen. „Neue Politik für den Mittleren Osten“ heißt die dreitägige Konferenz, auf der die politischen Perspektiven des Irans verhandelt werden. Höhepunkt ist der Donnerstagabend: Mit dem iranischen Botschafter Ali Reza Sheikh Attar soll über die Lösung der festgefahrenen Verhandlungen um das iranische Atomprogramm gerungen werden. Ein umstrittenes Anliegen.

Im Publikum sitzt Jochen Hippler. Er ist Autor und gefragter Gesprächspartner der Medien, wenn es um Machtkämpfe im Nahen Osten, in Pakistan und Afghanistan geht. Ein kritischer Kopf, der in Teheran schon mal einen Vortrag über Jürgen Habermas hält. Hippler leitet eine der wenigen übrig gebliebenen Forschungsk Kooperationen zwischen Deutschland und der Islamischen Republik. „Als das Dekanat der dortigen Fakultät von meinem Vortrag über Habermas erfuhr, wurde er auf Freitagvormittag verlegt. Das ist, als würde man in Deutschland eine Vorlesung am Sonntag abhalten“, erzählt Hippler. Am Ende kamen 1300 Zuhörer.

Nicht nur seinen Teheraner Kollegen, auch irankritischen Gruppen in Deutsch-



KIESELWEG IN LOCCUM

Wie eine Metapher wirkt das steinige Gelände des Klosters, das 2013 sein 850-jähriges Bestehen feiert.

land wäre es am liebsten gewesen, diese Vorlesung hätte nicht stattgefunden. Denn die Kooperation der Uni Duisburg-Essen mit der Universität in Teheran wird vom Deutschen Akademischen Austauschdienst im Rahmen des „Hochschuldialogs mit der islamischen Welt“ gefördert – mit Geldern des Auswärtigen Amtes. „Es ist ein falsches Zeichen von Akzeptanz der Bundesregierung an das iranische Regime“, sagt Michael Spaney. Dessen Kampagne „Stop the Bomb“ hat ein breites Bündnis gegen die Iran-Tagung in der Evangelischen Akademie geformt.

Anstoß nehmen die Demonstranten vor allem an der Einladung von Botschafter Attar. Zusammen mit „Stop the Bomb“ rufen Grüne Jugend, Jusos, die Deutsch-Israelische Gesellschaft und einige Wissenschaftler dazu auf, die Tagung zu boykottieren. Er habe kein Verständnis dafür, dass „Vertretern eines folternden, mordenden und antisemitischen, den Holocaust leugnenden Regimes“ ein Podium geboten werde, äußert sich Erziehungswissenschaftler Micha Brumlik.

In der Tat weicht Botschafter Attar in seinen abendlichen Statements nicht von der Linie des iranischen Regimes ab. Aber er ist ein geschickter Verpacker. „Israel ist nicht durch die iranischen Verbalattacken in Gefahr, sondern durch die Besatzung Palästinas seit 1948“, sagt er auf dem Podium. Da die völkerrechtswidrige Besatzung der palästinensischen Gebiete aber



DISSENS AUF DEM PODIUM

Tagungsleiter Marcus Schaper, Botschafter Ali Reza Sheikh Attar und Charles King Mallory IV.



erst nach 1967 begonnen hat, bedeutet das im Klartext nichts anderes als die Delegitimierung Israels. Man habe auch keine Waffen an die Terrororganisationen Hamas oder Hisbollah geliefert, dementiert Attar weiter Irans Mitschuld an den Unruhen im Nahen Osten.

Die Äußerungen bleiben in Loccum nicht unkommentiert. Immerhin. Dennoch muss sich Tagungsleiter Marcus Schaper kritische Nachfragen gefallen lassen, warum man sich mit dem iranischen Regime überhaupt auf ein Podium setze – nach den Erfahrungen, die mit Vernichtungsdrohungen gegen Juden gemacht wurden. „Die Frage ist doch, ob wir noch etwas verhindern können“, sagt Schaper. Und schon geht es um die Atombombe.

Attars Gegenspieler ist Charles King Mallory IV., Leiter des Berliner Aspen-Instituts, einer renommierten US-amerikanischen Denkfabrik, und Berater des US-Außenministeriums. Schnell wird klar: Was am Ende an handfesten Aussagen herauskommt, ist dürftig. Aber die Diskussion vermag es immerhin, den aktuellen Schwenk der Iranpolitik abzubilden. Der Westen habe begonnen, von der Fokussierung auf Abrüstung abzulassen und die Sicherheit der Region in den Vordergrund zu stellen, sagt Mallory. Konkret bedeutet das: Wenn Iran seine Verpflichtungen einhält, könnte er sich dadurch ein Recht auf zivile Urananreicherung erwerben. Anzeichen habe es dafür bei den letzten Verhandlungen zwischen Sicherheitsrat, Deutschland und Iran



DOPPELTE REPRESSIONEN

Die iranische Bevölkerung leidet gleich zweimal: Unter den internationalen Sanktionen und den Repressionen durch das Regime.



Anfang April gegeben, sagt Mallory. „Chefunterhändlerin Catherine Ashton hat es zwischen den Zeilen schon angeboten.“ Darüber hinaus würden direkte Gespräche zwischen den USA und Iran immer wahrscheinlicher. „Es gibt bereits mehrere Foren, in denen sie sich offiziell und inoffiziell austauschen.“

„**Die Tür zum Dialog ist offen. Ein Gespräch mit den USA ist für uns kein Tabu.** Der religiöse Führer hat signalisiert, dass er sich nicht einmischen wird“, bekräftigt Botschafter Attar. Damit sind die konstruktiven Punkte der Diskussion bereits abgehandelt. Die iranische Argumentation führt zurück in die Kolonialzeit und macht die Sicht auf den Westen durch die antiimperialistische Brille deutlich: Botschafter Attar stellt das westliche Handeln, das von Interessen geleitet ist, dem iranischen, das auf Gerechtigkeit basiert, gegenüber. Dass die Kolonialmächte Gebiete des Irans anderen Ländern wie Bahrain zugeschlagen haben, hätten die Iraner nicht vergessen, sagt Attar. Es gehe ihm um Respekt – vor der iranischen Kultur, der territorialen Integrität, vor der Stellung des Landes im Nahen Osten. So gelangt er zu den iranischen Forderungen: zivile Nutzung der Kernenergie, sukzessive Aufhebung der Sanktionen.

Damit verlässt die Diskussion ihre ruhige Phase. Botschafter Attar, ein kleiner, untersetzter Mann mit hoher Stimme, hat erregt gesprochen. Auch



NEUE KONSTELLATION?

Laut iranischen Informationen sperrt sich der religiöse Führer, Ayatollah Ali Khamenei, nicht gegen direkte Gespräche mit den USA.



sein Gegenüber erhebt die Stimme. „Für die USA ist es ein Riesenproblem, wenn das Existenzrecht Israels infrage gestellt wird. Das ist ein Showstopper, eine rote Linie“, entgegnet Mallory. Die USA fordern außerdem eine konstruktive Rolle des Irans im Nahost-Friedensprozess. „Keine Raketen an die Hisbollah, den Islamischen Jihad oder Hamas.“ Eine Einmischung in innere Angelegenheiten anderer Staaten der Region sei tabu. Und natürlich der Stopp des Atomprogramms. Über all das könne man reden, sagt Attar, fügt aber mit einem Seitenhieb auf Israel hinzu: „Wir wollen keine andere Atombombe in der Region.“

Phasenweise rutscht die Debatte in gegenseitige Schuldzuschreibungen ab. „Es geht den USA um eine stabile Region ohne Atomwaffe“, bekräftigt Mallory. „Warum stationieren die USA bunkerbrechende Raketen im Golf?“, kontert Attar. Das lasse an den Absichten der Amerikaner zweifeln. „Die Enthüllungen von Urananreicherungen sind für den Glauben an einen verlässlichen Verhandlungspartner ebenso ein Riesenproblem“, entgegnet Mallory. „Das bekräftigt nur unsere Vermutung, dass der Iran auf Zeit spielt.“ Der Iran sei bereit, die Urananreicherungen auf eine waffenfähige Konzentration von zwanzig Prozent einzustellen, sagt Attar. Natürlich nur unter einer Bedingung: „Ein gerechtes Angebot.“

Quid pro quo also. In Loccum steckt die Diskussion genauso fest wie auf



NUR LIPPENBEKENNTNISSE?

Berichte zeugen davon, dass die Islamische Republik ihr Nuklearprogramm vorantreibt und in den Verhandlungen auf Zeit spielt.

dem internationalen Parkett. Daran kann auch die entspannte Atmosphäre in den alten Klostermauern, die mehr als acht Jahrhunderte und zig Kriege überdauert haben, nichts ändern. Zu Anfang hat Tagungsleiter Marcus Schaper mit der gutgemeint-naiven Geste, die Referenten könnten vertrauliche Beiträge kennzeichnen, versucht, eine inhaltliche Offenheit zu schaffen. Die Frage, was am Ende herauskommt, muss nüchtern beantwortet werden: nicht viel.

Politikwissenschaftler Jochen Hippler sieht erschöpft aus. „Der Iran hat wissenschaftlich mehr zu bieten als andere Länder der Region. Viele Studenten können aus dem Kopf Kant oder Habermas zitieren“, sagt er. Auch wenn er die Zusammenarbeit auf einen unpolitischen Studentenaustausch beschränken musste, sieht der Friedensforscher die Rolle, die die Kooperation für die iranische Wissenschaft und Gesellschaft haben kann. Manche deutschen Diplomaten hätten ihn hinter vorgehaltener Hand gebeten, die Beziehungen nicht austrocknen zu lassen. „Und iranische Intellektuelle bitten mich: ‚Lasst uns nicht allein mit diesem Regime‘“, sagt Hippler. ■



HABERMAS IN TEHERAN

Friedensforscher Jochen Hippler betreut den Austausch zwischen den Unis Duisburg-Essen und Teheran.

»Das Regime ist nervös«

Nach dem Wahlbetrug vor drei Jahren erschütterten die Proteste der Grünen Bewegung den Iran. Im Juni wird wieder gewählt. DR. WALTER POSCH erklärt, wie es um die demokratische Entwicklung im Iran steht.

VON ANN-KATHRIN SEIDEL

Privat



ZUR PERSON

Dr. Walter Posch

ist stellvertretender Leiter der Forschungsgruppe Naher/Mittlerer Osten und Afrika der Stiftung Wissenschaft und Politik.

Herr Dr. Posch, im Juni wird in Iran ein neuer Präsident gewählt. Nach den letzten Wahlen 2009 kam es zu umfassenden Protesten, zum Aufstand der sogenannten Grünen Bewegung. Wie stehen die Chancen in diesem Jahr?

Es hat weder 2009 einen grünen Aufstand gegeben, noch wird es 2013 zu einem kommen. Die Bewegung als Aufstand zu bezeichnen ist eine unzutreffende Wortwahl. Es gibt im Iran keine nennenswerte demokratische Tradition. Der einzige Slogan, mit dem während der Demonstrationen im Jahr 2009 nach Demokratie gerufen wurde, war: „Wo ist meine Stimme?“ Zum Ende hörte man auch „Tod den Mullahs“, aber das waren nur wenige Splittergruppen.

Wenn es nicht um einen demokratischen Wandel des Irans geht, worum geht es den Vertretern der Grünen Bewegung dann?

Es geht ihnen um die Sicherung ihrer eigenen Posten. Ihre führenden Kader stammen aus dem Regime. Das gilt sowohl für Mir Hossein Mussawi, der Premierminister war, als auch für Mehdi Karroubi, einen schiitischen Kleriker. Sie müssen verstehen, die Grüne Bewegung entstammt der Reformbewegung. Deren Vorläufer waren sozusagen isla-



mische Kommunisten – nämlich jene Leute, die 1979 die amerikanische Botschaft gestürmt haben. Ihr einziges Ziel ist, die Macht ihres Flügels zu sichern. Ich habe kein Papier von nennenswerten säkularen Kräften gelesen, die einen neuen Iran wollen.

Gibt es denn keine unabhängige Opposition im Iran?

Die einzige unabhängige politische Bewegung ist die starke Frauenbewegung im Iran, die sich jedoch weigert, irgendeinen Kontakt zu westlichen Organisationen auf- und Unterstützung anzunehmen. Man würde sie sofort unter Kollaborations- und Spionageverdacht stellen. Darüber hinaus gibt es ethnische Gruppen, die gegen das Regime arbeiten. Sie rekrutieren sich aus den Minderheiten der Aserbaidchaner, der Kurden, der sunnitischen Araber und der Belutschen. Gegen sie führt das Regime den nationalen Zusammenhalt ins Feld und diskreditiert die Kritiker als Separatisten. Darüber hinaus gibt es keinen Schulter-schluss von Protestbewegungen.

Im Arabischen Frühling, in Tunesien und Ägypten, haben junge Internetaktivisten den Stein der Proteste ins Rol-



len gebracht. Gibt es im Iran keine jungen Kräfte, die wirkungsvoll mobilisieren könnten?

Das Regime hat die Rolle des Internets für den politischen Diskurs von Anfang an verstanden. Im Iran gibt es eine Art Hilfspolizei, die Basidsch, die sich aus Freiwilligen rekrutiert. Sie haben eine eigene Cyberpolizei, die gegen Oppositionelle vorgeht. Über die Demonstranten von 2009 wurde schon im Vorfeld belastendes Material gesammelt. Es ist eine Blockwartmentalität erwachsen. Negativ bewertend

könnte man sagen, der Iran geht einen faschistisch-kommunistischen Weg. Mitarbeiter der Basidsch und Geheimdienste nahmen auch an Demokratieworkshops im Westen teil und lernen dort, was der Gegner vorhat. Dazu kommt, dass die Vertreter des Regimes aus eigener Erfahrung wissen, wie man eine Revolution macht, daher wissen sie auch, was man wann zulassen oder unterbinden muss.

Wo treten die progressiven Kräfte im Iran denn in der Öffentlichkeit in Erscheinung?

In Öffentlichkeit und Gesellschaft gibt es eine viel größere Diskursfähigkeit als in anderen islamischen Ländern. So

wird sogar die Idee des Föderalismus, der anderswo ein Tabu-Thema ist, im Iran öffentlich diskutiert. Auch der Klerus ist in Bewegung, vergleichbar mit der Öffnung des Vatikans in den sechziger Jahren. In welchem anderen islamischen Land kann man über Atheismus und die Rolle von Gott in der Politik debattieren? Das ist eben das iranische Tempo. Man sollte das Land weder als Diktatur simplifizieren noch als Demokratie schönreden.

Dennoch ist die Menschenrechtslage weiterhin äußerst kritisch. Es gibt mehr Todesurteile, Regimegegner werden aufgrund von diffusen Straftatbeständen verurteilt, Baha'Is werden verfolgt, um nur einige zu nennen.

Die Lage hat sich seit 2009 noch einmal katastrophal verschlechtert. Die Brutalität, mit der das iranische Regime gegen Minderheiten und Andersdenkende vorgeht, offenbart seine Nervosität. Immer wieder wird versucht, Exempel zu statuieren. Die Pressefreiheit ist extrem eingeschränkt. Bei der Kontrolle des Internets hat die iranische Polizei, wie gesagt, neue Maßstäbe gesetzt. Dennoch: Sobald die Frustration groß genug ist, wird auch das kein Hindernis mehr sein. ■

